

Geheimt halbes  
Wochenblatt mit Anzeigen des  
Sonntags und Feiertags.

Abonnementpreis  
Jahreslich 60 s., 1/2 Jährl. 1.50 s.  
Halbjährl. 1.00 s. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Anzeigungsverträge), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
Jahreslich 10 s., 1/2 Jährlich 5 s.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Netto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 15.

Freitag den 19. Januar 1894.

5. Jahrg.

## Was unseren Avariern helfen kann.

Während in der agrarischen Tagespresse und besonders in den vom Bunde der Landwirte abhängigen Zeitungen das verlogene Geschrei über die „Not der Landwirtschaft“ in unveränderter Stärke fortdauert, finden sich in den rein landwirtschaftlichen Fachblättern, die ihren mit landwirtschaftlichen Verhältnissen vertrauten Lesern nicht den agitatorischen Wobstun des Bundes der Landwirte bieten dürfen, ganz andere Anschauungen niedergelegt. Schon ein so hervorragender und bahnbrechender konservativer Landwirt, wie Herr Schulz-Lupitz, hat — so lesen wir in der Berliner „Volkzeitung“ — im Reichstage und in der Presse darauf hingewiesen, daß auch heute noch ein praktischer und fleißiger Landwirt mit geringen Mitteln nicht nur sein gutes Auskommen findet, sondern auch vorwärts kommt.

Ein neuer vollständiger Beweis dafür wird in den Nummern 47 bis 49 der in Mannheim erscheinenden „Wirtschaftlichen Mitteilungen“ von einem hervorragenden Fachmann in einem Artikel „Der Schmittberger Hof, ein Beispiel aus der Praxis zur Nachahmung“ geliefert. Verfasser des Artikels ist Hr. Dr. Giersberg, ein auf landwirtschaftlichem Gebiete allseitig anerkannter Autorität, früher landwirtschaftlicher Wanderlehrer der Provinz Schleswig-Holstein. Im übrigen ist Herr Dr. Giersberg aus Lüneburg.

Herr Dr. Giersberg schreibt: „Der Schmittberger Hof liegt im Amtsbezirk Kirchheimbolsa den, 320 Morgen über dem Meer, in halter Lage. Der Hof hat einen Flächenumfang von 286 Morgen, davon nur achtzig Morgen Weiden. Der Acker besteht zum größten Teil aus von Natur humusarmen, feinkörnigen, sehr wenig fruchtbar, durchaus unebenem, deshalb schwer zu bearbeitendem Boden. 30 Morgen sind landig, 55 Morgen sandiger Kehn und 123 Morgen saßer Leeteboden. Herr Schmittberger (der jetzige Besitzer) übernahm den Hof 1884. Nach authentischen Mitteilungen befinden sich damals sämtliche Felder des Hofes in einem so vernachlässigten und verunrauteten Zustande, daß man denselben nicht mit Unrecht als einen der schlechtesten Höfe der Pfalz bezeichnete. (Man kann also gewiß nicht sagen, daß unter Beispiel sich durch besonders günstige Verhältnisse auszeichnet und daher nicht allgemein Geltung haben konnte. Neb.)

„So, der Schmittberger Hof gehörte zu den Gütern, von welchen man behauptet, daß alle Besitzer in kurzer Zeit fertig sind. Um hier Wandel zu schaffen, bedurfte es wirklich eines charaktäristischen, intelligenten Landwirts, wie es eben Herr Schmittberger ist. Und gerade das ist es, was den agrarischen Schreibern meistens abgeht, die Thatsache und die Intelligenz. (Neb.)

„Von der furchtbaren Verunrautung des Hofes kann man sich am besten einen Begriff machen, wenn man berücksichtigt, daß die geräumten Weidenflächen 25 bis 30 Proz. Unkrautjamen enthielten. Erträgt man nun, daß ein großer Teil der Unkrauter bei der Ernte schon überreif ist und Samen abgeworfen hat, so erhält man wenigstens ein annäherndes

Bild von dem Zustande der Felder und der Schwierigkeit ihrer Bewirtschaftung; besonders aber, da die Herbstbestellung, der hohen kalten Tage wegen, sehr früh, bereits vom 10. September an, stattfinden muß.“

Herr Dr. Giersberg schildert nun eingehend, wie Herr Schmittberger durch fleißige Arbeit das Unkraut vertilgt und durch künstlichen Dünger dem armen Boden aufhilft und ihm immer größere Erträge abringt. Die Ausstellungen interessieren aber nur den Fachmann, weshalb wir hier nur kurz darüber hinweggehen. Nur die Resultate wollen wir hier anführen.

Roggen brachte 1884 pro Morgen (1/2 Hektoliter) 775 Pfund, 1885 bereits 1180 Pfund, 1886 1310 Pfund und 1892, als der Boden in voller Kraft war, 1950 Pfund. Weizen brachte 1884 pro Morgen 350 Pfund, 1892 1530 Pfund, Gerste 1884 1200 Pfund, 1891 2115 Pfund, Hafer 1884 700 Pfund, 1890 2180 Pfund. Aber nicht nur die Quantität war enorm gestiegen, auch die Qualität: war eine viel bessere geworden und es konnte z. B. sämtliche Gerste als Ia Brauergerste verkauft werden.

Weiter wird mitgeteilt, daß, obwohl seit 50 Jahren kein Acker mehr hatte bebaut werden können, Lüneburg überhaupt nicht, Herr Schmittberger durch rationelle Wirtschaft auch den Futterbau so in die Höhe brachte, daß „dem Futtermangel mit einem Schläge abgeholfen war, sogar die Möglichkeit geschaffen war, den Viehstapel nicht nur erheblich zu vergrößern, sondern auch das vorhandene Vieh zugleich viel besser zu füttern.“ Während früher der Liter Milch nur zu 7/8 Pf. verwertet wurde, ist jetzt der Ertrag aus dem Acker auf 14/8 Pf. gestiegen.

„Daß bei solchem Preise, sagt Dr. Giersberg, „von notwendigen Uebel“ bei der Viehhaltung nicht mehr die Rede sein kann, ist wohl selbstverständlich. Im Gegenteil nicht hieraus, wie auch aus den aus dem Acker erzielten, ganz außerordentlichen Mehrerträgen Herr Schmittberger den Schluß und findet denselben überall in seiner Wirtschaft bestätigt, daß bei besserer und tiefer Bodenbearbeitung, verbunden mit einer kräftigen und rationellen Düngung und der durch diese bewirkten Bereicherung des Bodens, es möglich sei, auch unter den heutigen Verhältnissen sogar eine sehr gute Rente aus Grund und Boden zu gewinnen, ja daß eine solche sicher dabei erzielt wird!!!“

Herr Dr. Giersberg schließt seinen Artikel mit den Worten: „Jeder Boden kann, mit den für ihn passenden Düngern geübt, genau so wie auf dem Schmittberger Hofe geübt, zu den höchsten Erträgen gebracht werden. Deshalb nur noch die Mahnung: „Macht's nach.“

„Macht's nach! Der Rat ist gut. Aber wird er befolgt werden? Dazu gehört nicht nur Intelligenz, sondern in erster Linie eine nie ruhende eigene Thätigkeit, die keine Zeit zu Sport, zur agitatorischen Hege gegen Handelsverträge und zu anderen Zummehnen übrig läßt. Daher werden unsere Avarier wohl wie bisher nur Staatsfische schreiben und sich lieber auf Kosten der Steuerzahler und hauptsächlich der

minder begüterten Mehrheit Vorteile zu verschaffen, als aus eigener Kraft sich emporzuhelfen suchen!

## Bundesthan.

Der Reichstag erledigte am Mittwoch zunächst eine große Reihe von Wählprüfungen durch Gültigkeitserklärung und bereit lobann einen Antrag des Zentrum, der für den Warenverkauf von Konsumwaren an Nichtmitgliedern eine Strafe von 150 M. festsetzen will. Die zweite Beratung des Antrags wird im Plenum stattfinden, der der Vorschlag, den Antrag an eine Kommission zu überweisen, keine Mehrheit fand. Am Donnerstag beginnt die erste Beratung der Weinsteuern.

Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes betr. **Änderungen und Ergänzungen des Verfassungs- und Strafrechtsgesetzes** und der **Strafprozessordnung** zugegangen, der in 4 Artikeln eine große Zahl von Änderungen des geltenden Rechts, bezw. Verfahrens in Vorschlag bringt. Der Vorlage ist eine 70 Nummern umfassende Begründung beigegeben, in der als die hervorragenden und wichtigsten Abänderungsvorschläge bezeichnet werden: 1. Die Einführung der Berufung gegen die Urteile der Strafammern in erster Instanz; 2. die Einführung einer wünschulgen Berufungsverfahren; 3. die Aufhebung einiger der zum Erlaß für die mangelnde Verurteilung sogenannter Garantien des Verfahrens; 4. die Aufhebung des Kontingenzverfahrens; 5. veränderte Vorschriften über die Verurteilung der Jugend; 6. die Einführung eines abgekürzten, summarischen Verfahrens für gewisse, eine schwache Behandlung erheischende Straftaten (delicta agrants); 7. gewisse Veränderungen in der sachlichen Zuständigkeit der Gerichte und 8. die anderweitige Regelung der Geschäftsverteilung und Geschäftsbearbeitung bei den Kollegialgerichten. — Anzumerken diese Änderungen einen zeitgemäßen Fortschritt involvieren, muß sich erst erweisen, wenn wir den Vorwurf kennen. Wir befürchten, daß, wo wirklich ein festes Zustandnis gemacht wird, dies durch andere reaktionäre Änderungen doppelt wieder aufgehoben wird.

Die agrarische Steuerweisheit hat ein hübsches Kindlein geboren. Der konservative Abgeordnete, Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer v. d. Gröben hat in der Stempelsteuer-Kommission den Antrag gestellt, an Stelle der vorge schlagenen Leutungs- und Frachtpflichtsteuer eine allgemeine Umsatzsteuer zu erheben auf alle im Deutschen Reich erfolgten Verkäufe und geschäftlichen Umsätze, sei es aus Rohprodukten oder Fabrikaten. Kein Verkauf soll rechtskräftig sein, wenn darüber nicht eine Note ausgefertigt und mit dem Umsatzstempel versehen wird. Die Stempelsteuer soll betragen von Umsätzen im Werte von 20 bis 100 M. 5 Pf. und abwärts mit den Wertberäugern um 5 Pf. für jede 100 M. steigen, so daß die Umsatzsteuer 50 Pf. pro 1000 M. oder 1/2 Proz. pro Tausend beträgt. Die

## Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel.  
(Nachdruck verboten.)

„Vielleicht doch“, sagte Callon ruhig, indem er die Hand auf Fretzhs Mantelknopf legte. „Marcks Fretzly hat ein vollständiges Befennnis hinterlassen, und es dürfte Ihnen doch schwer fallen, seine Aussagen zu entkräften. Wenn ich Ihnen raten soll, fügen Sie sich gutwillig, von hier führt Ihr Weg direkt ins Gefängnis und dort —“

„Dort erhalte ich vielleicht dieselbe Zelle, die Herr Fitzgerald bewohnt“, fiel der Richter dem Advokaten frech ins Wort; „meinetwegen mag's drum sein! Warum war ich so albern, die Einlösung des Chefs zu verzögern, bis Fretzly's Tod die Sache erschwerte; jetzt habe ich den Scharfen. Ich könnte längst über alle Berge sein!“ — „Aber gestehen Sie Ihre Schuld ein?“ fragte Fitzgerald rath. — „Na ja, was soll ich's länger leugnen; ich hab's gethan“, nickte Moreland gleichgültig, „und wenn's wirklich den Kopf kostet, wird's kaum schlimmer sein als das Leben, welches ich seit dem Morde geführt“, sagte er schauernd hinzu, „es war die Hölle auf Erden!“ — „Aber Weiß war doch Ihr Freund, weshalb haben Sie ihn getötet?“ fragte der Arzt ernst. — „Weißhalb? Eigentlich war er selbst daran schuld. Er hatte so oft damit gepöbel, daß er Fretzly in der Hand habe, und an jenem Abend packte mich der Böse, daß ich ihn zu verzaubern beschloß, um selbst Nutzen aus dem Geiratszerriß, welches er mir gezeigt, zu ziehen. Ich stellte mich betrunken und ließ Weiß allein fortgehen; dann zog ich meinen Revolver an, den er verassen hatte und folgte ihm. Ich hand in Ihrer nächsten Nähe“, sagte er zu Fitzgerald wandt hinzu, „als Sie ihn in die Droschke hoben; als Sie sich entfernten hatten, eilte ich dem Wagen nach und der Richter hielt mich richtig für Sie. Ich wollte ihm das

Dokument abnehmen; hätte er mir's gutwillig gegeben, dann lebte er heute noch, aber er wehrte sich mit aller Kraft, und da fiel mir das Chloroform ein, das wir an demselben Tage gekauft hatten, weil er an Zahnweh litt. Das Flüsschen steckte in der Brusttasche meines Rockes, welchen ich trug; ich tränkte das gleichfalls im Ueberzieher stekende Tuch mit dem Chloroform und band es dem Betrunkenen über das Gesicht. Ich wollte ihn nicht töten, ich hielt ihn nur für krankenlos, als ich, nachdem ich das Dokument an mich genommen, den Wagen wieder verließ; ich erfuhr erst aus den Zeitungen, daß Weiß nicht wieder aufgewacht war. Das Weitere wissen Sie; ich bestieg einen andern Wagen, fuhr bis zur Paulettsstraße, stieg hier aus und ging, den Ueberzieher über den Arm tragend, durch die Graystraße nach den Fretzlygärten. Hier schlücherte ich den Rock ins Gebüsch und ging dann nach Hause. Es war alles im besten Zuge und nun im letzten Augenblick muß mein Schiff scheitern.“

Richtig hat jetzt Fitzgerald, einen Wagen für den Transport des Gefangenen besorgen zu wollen, und sobald das Gefährt eingetroffen war, brachte der Detektiv in Begleitung zweier Diener des Advokaten Moreland in Sicherheit. Als der Wagen sich in Bewegung setzte, meinte Christian, der am Fenster stand, nachdenklich: „Ich bin neugierig auf das Ende.“

„Ja, das Ende läßt sich leicht voraussagen“, sagte der Advokat ruhig, „er wird am Galgen enden.“

„Das möchte ich bezweifeln“, entgegnete der Arzt; „ich glaube bestimmt, er wird Selbstmord begehen.“

„Einem Mafel behaftet war; aber daran ließ sich nicht denken, im günstigsten Fall würde Magda nach Verlauf von sechs bis acht Wochen so weit hergestellt sein, um eine Reise antreten zu können, und so hieß es eben aushalten.“

Aber der schlaflosen Nacht mit ihren quälenden Gedanken folgte ein heller Morgen: schon durchschleifte die Kunde mit dem Fröhlichsten die Stadt, daß Moreland, der getrennen Worten an Oliver Weiß verhaftet worden, sich im Gefängnis erhängt habe.

Moreland war aus der Welt gegangen, ohne irgend welche Aufzeichnungen zu hinterlassen, und so sah Allan keine schärfste Sorge abgewandt. Magdas Gesehung nahm lange Wochen in Anspruch.

Sarah Rowlins treue Pflege erregte Doktor Christons aufrichtige Bewunderung, und als er Sarah den Vorschlag machte, die oberste Leitung eines neuangeordneten Spitals, zu dessen Oberarzt er designiert war, zu übernehmen, that er es in der besten Ueberzeugung, der jungen Anstalt eine tüchtige Kraft zu sichern. Sarah willigte mit tausend Freuden in den Vorschlag; kurz vor Magdas Trauung mit Fitzgerald trat sie ihr neues Amt an.

Magda, die sich Sarah jetzt doppelt verpflichtet fühlte, weil sie ihr außer Allan's Freipflichtung auch das eigene Leben dankte, bestand darauf, der treuen Pflegerin ein hübsches Vermögen anzulegen, und Callon übernahm es, dasselbe vorteilhaft anzulegen.

Callon und Allan waren übereingekommen, Magda wie Sarah zu verschweigen, daß sie durch Bande des Bluts verbunden waren. Fretzly hatte in seinem Testament all seinen Besitz seiner Tochter Magda zugewandt, und da Magda aus freien Stücken so reichlich für Sarah georgt hatte, lag keinerlei Veranlassung vor, das ungeliebte Geheimnis aufzudecken.

Callon übernahm es auch, die Fretzly'schen Vermögensgegenstände zu verwalten mit der Befugnis, dieselben zu verkaufen.

Umsatzsteuer, so meint der naive Gesetzgeber, kontrolliert sich von selbst, und an die Unbequemlichkeiten werde sich jeder Kaufmann und Gewerbetreibende gewöhnen, indem er stets Umsatzsteuermarken von 5-50 Pf. und von 1-5 M. für alle Geschäfte mit sich führt. Wenn die lästige kommissionäre Weise gelassen und keine Einbuße am Gewinn vertragen können, so werde, meint dieser Gesetzgeber, sich der Gebrauch entwickeln, die bezahlte Umsatzsteuer dem Empfänger zur Last zu stellen. Der Antragsteller redet, daß auf die Weise Umlage im Gesamtbetrage von 35 000 bis 40 000 Millionen Mark in Deutschland steuerpflichtig gemacht werden könnten, was 22 bis 25 Millionen Mark Steuerertrag ergeben würde. Charakteristisch ist in dem Antrag die Bestimmung, daß die Erzeugnisse der Landwirtschaft, so weit dieselben durch den Produzenten verkauft werden, von der allgemeinen Umsatzsteuer frei bleiben sollen. So sorgt agrarische Gerechtigkeit für sich.

**Zur Militarisierung des Medizinwesens** schreibt man dem „Vorwärts“ aus Leipzig: „Der heilige ärztliche Berufsverein lächelt über die Idee zum freiwilligen Austritt wegen des offenen Bekennnisses zur Sozialdemokratie zu veranlassen, weil sonst die Ärzte, welche dem Sanitätskorps der Armee angehören, gewungen seien, auszutreten! Natürlich weigerten sich die beiden Genossen, worauf eine Statutenänderung beschlossen wurde, wonach bei offenkundiger Zugehörigkeit zur sozialistischen Partei die Mitgliedschaft erlischt. Dieser Beschluß ist jetzt dem Ministerium zur Genehmigung unterbreitet worden, eben dahin geht natürlich auch der Protest der beiden Ärzte. Die ganze Affaire begann infolge des Vortrages eines Arztes, wegen dessen er vor ein Ehrengericht kam, das ihm wegen zu scharfer Ausdrücke eine Rüge erteilte. Den beabsichtigten Ausschluß konnten die Herren den Statuten gemäß nicht durchsetzen. Der andere Arzt, der Assistenzarzt zweier Klasse ist, hat wegen seiner politischen Überzeugung vom Militärkommando den Befehl erhalten, die Uniform nicht weiter zu tragen. Alles weitere, so wurde ihm erklärt, folgte später.“ — Unsere Genossen (so sagt das Zentralkomitee) sind werden das ihnen drohende und geschehene Unrecht nicht tragen, auch die zu erwartende unparteiische Entscheidung des sächsischen Ministeriums werden sie verschmerzen.

**Eine Erweiterung des Kommunalwahlrechts** fordern die Breslauer Arbeiter. Eine am Montag in Breslau stattgehabte Volksversammlung beschloß nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten E. Tzipauer, in betreff der Erweiterung des kommunalen Wahlrechts, an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung eine Petition einzureichen, welche die Gewährung des kommunalen Wahlrechts an alle männlichen Einwohner Breslaus, die ein Einkommen von 600 Mark an haben, vorzuziehen sei. In dem Stadtbüreau fertige die Bestimmungen Genüge leisten, auf Grund des § 74 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes fordert. Falls diese Forderung von den sächsischen Behörden acceptiert wird, wollen die Genossen sich mit allen Kräften an den kommunalen Wahlen beteiligen.

**Heber Eugen Richters Denkerhaupt** zieht sich eine Gewitterwolke zusammen. Wegen seiner Haltung beim Festenatentage des Zentrums kündigt dieses ihm die Freundschaft und will ihn bei der nächsten Reichstagswahl in Hagen durchfallen lassen. Herr Richter, der bei der letzten Wahl nur noch auf nationalliberalen und ultranationalen Kräften in den Reichstag bumpelte, wird sich also betseihen auf den demnächstigen Durchfall vorbereiten können.

**Eine sächsische Ordnungszelle** ist wieder der Minus als das enthielt worden, was sie in Wirklichkeit ist. Aus Plauen i. V. berichtet die „Zf. Z.“: „Große Unregelmäßigkeiten und Fälschungen sind am 11. Dez. v. J. in den vogtländischen Städtchen Delnsitz bei der Stadtbewerksordnung vorgekommen. Eine Radrevision der Wahlzettel hat ergeben, daß der Stadtrat Karl Kemnitzer, um einigen seiner Getreuen, u. a. seinem Sohne zu einem Stadtbewerksordnungs-Mandat zu verhelfen, diesen ca. 30 Stimmen mehr zurechnete, als sie erhalten haben. Die dem Stadtrat Kemnitzer nicht genehmen Kandidaten wurden um die gleiche Stimmenzahl gekürzt. Kemnitzer war eine Säule der sogenannten Ordnungsparteien, ein Mann von streng konfessions-fürlicher Gesinnung, dessen Unterthrift als die

eines Erfolgspfeilers des Patriotismus unter allen konfessionellen Wahlkreisen prägte. Seine Entlassung erregt in weiten Kreisen das größte Aufsehen. Die Angelegenheit ist bereits der Staatsanwaltschaft übergeben worden; das Ehrenamt eines unbedenklichen Stadtrats hat Kemnitzer inzwischen niedergelegt.“

**Sozialdemokratische Verbisshheit.** Unter dieser Spitzmarke schreibt die fontevraivo: „Hall. Zg.“, die sich rechtlich bemüht, die Sozialdemokratie tot zu schreiben, folgendes:

Die Direktion der Berliner Stadtbahn hat angelehnt der hohen Winterfäule verfügt, daß sobald das Schneemete unter 10 Grad Reiter sinkt, die Schaffnisse auf dem Bahnhöfen, hinsichtlich abgehender und ankommender Züge, durch die hiesigen Beamten eines Betriebsamtes zu prüfen seien. Wo ist er denn, der sich dieser menschenfeindlichen Maßregel nicht freuen möchte? Dieser eine ist — der Sozialdemokrat, „Vorwärts“, der bezweifelt, ob Privatbahnen diesen Beispiele folgen werden, und sich dazu noch also vornehmen läßt: „Lebendes Menschenfleisch ist ja billig, und fordert ein Arbeiter-urteil übermäßigem Aufsehen, so haben sich gleich sehr andere zur Verrichtung der gesundheitsförderlichen Arbeit. Also, wozu da „human sein?“ Ein richtiges Arbeiterblatt sollte sich freuen und es zur Nachahmung empfehlen, wenn irgendwo einmal für den Arbeiter und „kleinen Beamten“ eine vorläufige Maßregel getroffen wird.“

Wird denn der letzte Satz hat die „Hall. Zg.“ sich selbst ein ausgedehnt „vom Arbeiterge, eine verlässliche Maßregel getroffen wird“, deshalb betrachten wir alle derartigen Anordnungen sehr skeptisch. Wo dies aber dennoch der Fall, da wird eine solche Maßregel von den Sozialdemokraten auch unumwunden anerkannt. Die Pointe des „Vorwärts“ richtet sich übrigens im vorliegenden Fall nicht dagegen, daß die obige Maßregel geschehen worden, sondern dagegen, daß dies nicht schon längst der Fall war, dann wird bezweifelt, daß die Privatbahnen der Neuerung der Berliner Stadtbahn folgen werden. In letzterem Punkt ist also gleich ein Anerkennung der neuen Einrichtung, denn der Adel richtet sich gegen diejenigen Bahnen, welche derartige Einrichtungen noch nicht getroffen haben. In der Redaktion der „Hall. Zg.“ hat man sich also wieder einmal verhaspelt. Vielleicht liegt's daran, daß die Herren nicht richtig lesen können!

**Aus der besten der Welten.** Gerichtsverhandlungen haben oft wenigstens das Gute, daß sie der herrschenden Klasse eine Summe von Geld und einen Schmutz entziehen, von dem sie sich sonst nicht überzeugen lassen will, den sie beharrlich ablehnen zu können glaubt. — Ein Arbeiterin in Bremen sollte ihren Vorgesetzten Wächststoffe gestohlen haben; wurde aber freigesprochen. Die Beweisführung ergab, daß die Angeklagte, ein 18-jähriges Mädchen, und ihre Vorgesetzte, ein junges Ehepaar, in einem Bett zusammen schliefen. D dieses Arbeiterloft, die Unästhetik! — so wird der bürgerliche Moralkehl beim Lesen dieser Notiz jammernd. Daß beide Teile sich diesem vom stitlichen und sanitären Standpunkt aus verwerflichen Zustand nur gefügt haben, weil ihre Gewerbesverhältnisse so miserabel, werden die Ordnungszellen natürlich nicht zugeben wollen.

**Neue Caprivibeleidigungen.** Wie gemeldet wird, ist gegen beide Redakteure der „Bayerischen Landeszeitung“ (Bauernbundorgan) infolge Veröffentlichung des v. Thüngen'schen Briefes das Strafverfahren wegen Beleidigung des Reichskanzlers eingeleitet worden. — Wenn die Prozesse wegen Beleidigung Caprivis fürderhin noch so zunehmen wie in der letzten Zeit, dann könnte man Caprivi nur empfehlen, sich die bekannten Bismarck'schen Strafantragsformulare zu holen.

**Die Klassen allezeit voran!** Der Staatsvoranschlag für den Leibesarzt und die Seelenheilkunde in der Jellen-Strasenfankst zu Bayreuth in Hessen forderte zusammen als Minimalgehalt 11 244 M. jährlich; davon erhält der Anstaltsarzt jährlich 3000 M. und 600 M. Wohnungsgeldzuschuß und hat dabei die Verpflichtung, in Awoelnszeit des Direktors dessen Stelle zu vertreten. Die Seelen-Arzte, d. h. die Herren Geistlichen, erhalten 7624 M. und zwar der evangelische Parrer jährlich 4100 M. für den katholischen Parrer sind vorgesehn 2900 M. und für den Rabbiner 100 M. jährlich, wozu noch die Entschädigung für Organistenbesoldung kommt. Im weiteren wird im Voranschlag ein Durchschnittsgefangenenbestand von 334 Köpfen täglich angenommen, so daß für den Arzt auf den Kopf jährlich ca.

17 M. kommen, während für die religiöse Verpflegung auf den Kopf jährlich 23 M. beansprucht werden. Für die Ernährung der Gefangenen werden täglich pro Kopf 36 Pf. aufgewandt; das Seelenheil derselben erfordert, rechnen wir jährlich 70 Kirchentage, 33 Pf. auf den Kopf und Tag. Nach dieser Fäzörge werden schließlich die Gefangenen der Jellen-Strasenfankst wahre Engel. Ja! Ja! Wir haben's herzlich weit gebracht.

**Die Opfer der Lungenchwindsucht.** Wie furchtbar diese Krankheit wüthet, zeigt wiederum der Bericht, den das „Oesterreichische Sanitätswesen“ über die Statistik der Todesurtheile in den österreichischen Ländern für die Jahre 1873-1893 bringt. Danach weist die höchste Zahl von Todesfällen die angeborene Lebensschwäche (Säuglingssterblichkeit) mit 96 694 Verstorbenen im Jahre 1888 auf. Dann folgt die Lungenchwindsucht mit 93 364 Sterbefällen im Jahre 1890! 37 folgen die entzündlichen Krankheiten der Atmungsorgane mit 84 510 Opfern in 1892, die Altersschwäche aber erst mit 72 908 im selben Jahre. — Leider fehlt der Statistik die für uns wichtigste Angabe über die Beteiligung der einzelnen Berufsstände an den Todesfällen. Wäre dieses der Fall, wir würden wiederum bestätigt erhalten, daß die Arbeiterklasse am meisten von jener Krankheit betroffen wird.

**Ein düsteres Gegenwartsbild.** In Zahlen wurden im Jahre 1892 nicht weniger als 13 297 (1891: 10 075, 1890: 8815, 1889: 8566) „Vagabunden“ wegen „Bettel“ bestraft. — Welche Summe von Geld, von Hunger, von moralischer Erniedrigung und Verwerfung liegt in allen diesen Zahlen von Arbeitslosigkeit und Bestrafungen. Man sollte glauben, den Trägern der heutigen Gesellschaft würde sehr bange am die Zukunft bei Betrachtung solcher Gegenwartsbilder.

**Im Omladina-Prozess** begann am Mittwoch das Einzelverhör mit dem Angeklagten Holzsch, welcher die bei ihm vorgefundenen Pläne und Skizzen der Unternehmungen der Omladina als Skizzen zu einem Roman bezeichnet, den er zu schreiben beabsichtige. Das Programm seines Vereins bestände nur in allgemeinen freirechtlichen Bestrebungen.

**Der Lütticher Arbeits- und Gewerberat** hat beschlossen, für die Waffenschmiede einen Minimallohn einzuführen.

Der Antrag auf **Konversion der 4-prozentigen französischen Rente** kam am Mittwoch in der französischen Kammer zur Verhandlung. Zu demselben beantragte der sozialistische Deputierte Jaurès, der bekanntlich durch seine Haltung gegenüber dem früheren Ministerium Dupuy dieses zu Falle brachte, den Zusatzantrag, daß die Ergebnisse der Konversion zur Steuerentlastung des nicht bewirtschafteten Bodens verwendet werden sollten. Die Kammer schien geneigt, auf den Antrag Jaurès einzugehen, denn sie nahm mit 280 gegen 240 Stimmen den ersten Teil des Zusatzartikels Jaurès an, wonach der Gewinn aus der Konversion für eine Herabsetzung der Steuer auf nicht bebauten Grundeigentum verwendet werden soll. Sodann wurde mit 403 gegen 70 Stimmen der zweite Teil des Zusatzartikels Jaurès angenommen, wonach der Konversionsgewinn auf denjenigen Grundbesitzern und Landwirten zu gute kommen soll, welche ihr Land selbst bebauen. Finanzminister Burdeau erklärte, wenn der Zusatzartikel in seiner Gesamtheit angenommen würde, könnte die Regierung nicht die Verantwortlichkeit für diesen Beschluß tragen. Der Ministerpräsident Cassimir Perier forderte die Kammer auf, im Interesse der Konversion selbst jeden anderen Antrag fernzuhalten. Andernfalls würde die Kammer die Verantwortlichkeit, welche die Regierung nicht würde übernehmen können, auf sich nehmen müssen. Der Ministerpräsident versicherte jedoch, daß die Regierung der Landwirtschaft ihre volle Fäzörge zuwenden. Der Zusatzartikel Jaurès in seiner Gesamtheit wurde mit 306 gegen 201 Stimmen abgelehnt und die Regierungsvorlage im ganzen mit 495 gegen 1 Stimme angenommen. So war dem Cassimir Perier in ryp am Abgrunde glücklich vorbeigekommen, da nach der entgültigen Annahme des Antrages Jaurès eine Ministerkrisis unausbleiblich gewesen wäre. Vielleicht entnimmt das Kabinett Perier aus der schwebenden Abstimmung die Lehre, daß seine Zukunft unsicher ist und daß es der geringste Anstoß zu Falle bringen kann.

### Theater.

**Salle a. Z.** 18. Januar. (Gastspiel von Cavaliere Leone Fumagalli.) An unserm Stadttheater eröffnete am Mittwoch der italienische Bariton Fumagalli sein auf zwei Abende berechnetes Gastspiel als Rigolotto in der gleichnamigen Verdischen Oper. „Rigolotto“ erscheint in Deutschland nur auf der Bühne, wenn ein italienischer Gast die vom Publikum vorzuziehen ist. So war dies an unserer Bühne das letzte Mal, der Fall, als Fumagalli's berühmter Landsmann d'Andrade bei uns einkehrte. Daß die italienischen Sänger den Rigolotto als eine Hauptnummer in ihrem Repertoir führen, erklärt sich daraus, daß einmal die Oper im Vaterlande des Komponisten heute noch die höchste angesehenste Angelegenheit ist, wie vor vierzig Jahren, dann aber ist die Partie des Rigolotto eine der beliebtesten und Vertreter derselben neben seinen gelanglichen Leistungen auch Proben seines charakteristischen Vermögens ablegen kann. Der Besuch der geliebten Aufführung, der zwar ein nicht allzu zahlreiches, aber den Gast förmlich applaudirendes Publikum bezauberte, dürfte aber wohl bewegen, daß unsere Direktion besser gethan hätte, wenn sie an Stelle des „Rigolotto“ eine andere Oper zum Gastspiel gewählt hätte — etwa den „Don Juan“, denn in „Rigolotto“ behandelt der Text nicht nur einen gräulichen, sich gegen alle ästhetische Gefühl anlehnenden Stoff, sondern die Musik schwingt sich auch nur auf ausnahmsweise zu charakteristischen Momenten auf. Unter solchen Umständen kann die Oper nur Anziehungskraft finden, wenn ein so illustre Gast wie Fumagalli die Partie singt. Signore Fumagalli ist unstreitig ein ganz bedeutender Künstler und gefählicher Rivale d'Andrades, dessen heulere Rolle Routine zu erlernen noch seine Aufgabe sein muß. Der noch junge Sanger verfügt über einen voluminösen, markigen Bassbariton, der in der Höhe etwas hervorgeht, so sein scheint und nicht frei von allem Text, so ist. Die schmerzliche Befähigung Signore Fumagalli's liegt auf gleich hoher Stufe wie das musikalische Können: Rigolotto war eine durchaus muntergültige und großartige Leistung. Von unsern heimischen Künstlern ist niemand Franz. V. Veit als Onda mit ihrer glodenhellen Stimme zu nennen, die trotz der Verschönerung der Sprache dem illustren Gaste eine tüchtige Stütze war und damit sich wieder einmal als eine außerordentliche Kraft bewährt hat. Geungen war namentlich das große Duett am Schluß des 3. Aktes, welches auch da capo geungen wurde. Die Partie des Herzogs sang

Herr Armbrucht im allgemeinen sehr gut, aber eine gewandtere Parteilung will er sich doch nicht angehen. Die übrigen kleinen Partien waren in guten Händen. Besondere Erwähnung wert sind die des Brato (Sr. Gaucher) und der Maddalena (Fr. Kothé). Die Oper wurde von Herrn Kapellmeister Reich mit gewohnter Umsicht geleitet. — Der Direktion gebührt gewiß alle Anerkennung, daß sie die Oper nicht gedeutet hat, die hiesigen Kunstfreunde mit dem neuen Stern am Theater bekannt zu machen. Der Erfolg dieser Bestrebungen wird nicht ausbleiben.

### Kleines Feuilleton.

**Eine badische Ostfahrt in der Schweiz.** Aus Konstantz schreibt man der „Z.“: „Das badische Dorf Büdingen ist von allen Seiten durch die Schweiz eingeschlossen. liegt also mitten im Schweizergebiet. Die nächste schweizerische Stadt, Schaffhausen, liegt 3 Kilometer, das nächste badische Dorf, Gailingen, 4-5 Kilometer entfernt. Dieses isolierte Dorf Büdingen hat noch den glücklichen Nachtheil, daß es außerhalb des deutschen Zollverbandes liegt, daher von allen Jällen befreit ist. — In den 48er Jahren wollte ein Teil einer heillosen Regiments, welches zur Unterdrückung des Aufrandes nach Büdingen kommandiert war, nach dem nächsten Ort Gailingen marschieren, wurde aber von den inzwischen zur Grenzbesatzung herbeikommandierten, auf schweizerischem Gebiet befindlichen schweizerischen Soldaten angehalten, weil eben die schweizerische Grenze überschritten werden mußte. Der heillosche Führer erzwang sich den Durchmarsch, die Schweizer bedröck der Mühle halber einfach die Jüngen zu und besteuerte die Straße wieder, nachdem die Jüngen durchmarschiert waren.“

### Feileres.

Aus Süßles Tagebuch. Das Herz ist ein Pummelweck. Darum nennt man auch den, der nicht pummelt, herztlos!  
In der Schule. Schreiner: Wir haben eben davon gesprochen, daß die Weiden sich häuten, d. h. sich Jüngen in die Haut rüben. Wer von Euch kann mir bei uns Weiden nennen, die das auch thun? Schüllerin: Die Stubenten.“



